Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 78. IV. Jahrg. **London, den 28. September 1889.** **Preis per No. 1d.**

Die ärmsten der Lohnsklaven.

Die Londoner Bäckergesellen, beschämt durch das Auftreten der Dockarbeiter und der ausgeschweissten Schneider im East End scheinen nun endlich einmal sich aufraffen zu wollen, auch ihre so sehr gedrückte Lage zu verbessern. Leider sind diese Armen durch ihre Ueber- und Nachtarbeit, wodurch letztere sie gewissermassen von der übrigen menschlichen Gesellschaft abgeschlossen sind, so sehr versumpft und heruntergekommen, dass sie selbst hinter den allerungebildetsten Arbeitern noch zurückstehen, und in Folge dessen eine Vereinigung unter ihnen zu Stande zu bringen, bisher ein Ding der Unmöglichkeit war. Von den circa 22,000 hier Beschäftigten und theilweise Unbeschäftigten hatten bis jetzt kaum 1000 der Trades Union sich angeschlossen, welche überdies nur eine Kranken und Sterbekasse bildet, und, wenn es gut geht, wird sich höchstens ein Dutzend unter denselben zu fest überzeugten Revolutionären entwickelt haben. Dass unter solchen Umständen von einem radikalen Vorgehen keine Rede sein konnte, liegt klar auf der Hand

Da nun aber der Dockerstreik, welcher dank der „socialistischen" Abwiegelung sozusagen glücklich im Sande verlaufen ist (siehe an anderer Stelle), alle Gemüther aufregte, so mag es doch sein, dass auch diese Nachtarbeiter wenigstens dem an sie ergangenen Rufe zur Vereinigung Folge leisten werden.

Von unserm Standpunkte aus betrachtet, kann es nicht nur nicht schlimm, sondern sogar gut sein, wenn Streiks mit einem Fiasco enden; denn nur dann kommt man endlich zu der Ueberzeugung, dass man, um sich zu emancipiren, andere Zwecke zu verfolgen, und auch andere Mittel anzuwenden hat. Darum gereicht es uns auch zur Genugthuung diese Bewegung unter den Bäckern schon im Vorhinein als ein Fiasco bezeichnen zu können.

Es wird zwar vielfach behauptet, dass die erfolgreichen Streiks doch revolutionär wirken, dass die Arbeiter dadurch ermuthigt werden und, da der Appetit mit dem Essen komme, sie immer mehr verlangen, und schliesslich, um ihre volle Emancipation zu erwirken, sich der revolutionären Bewegung anschliessen. Für das Irrige dieser Idee legen aber die englischen Gewerkschaftler, die durch continuelle Streiks sich zu einer Art Proletarieraristokratie, so conservativ wie Lord Salisbury emporgeschwungen haben, den besten Beweis ab. Uebrigens hat bei der in Rede stehenden Bewegung das Comité, welches die zu stellenden Forderungen nach eigenem Gutdünken formulirte, den Arbeitern die Mahlzeit schon dermassen versalzen, dass sie sehr wenig davon geniessen werden, und folglich dieselbe auch den Appetit nach derselben Kost nicht sehr reizen wird.

Die aufgestellten Forderungen, mit welchen man am 9. November vor die Meister zu treten gedenkt, sind: 60 Stunden Arbeitszeit die Woche zum bestehenden Lohnsatz; für Ueberzeit halb so viel mehr per Stunde als der stündliche Betrag des Lohnes ausmacht. Sonntagsarbeit soll ebenso berechnet werden wie Ueberzeit. Was heisst das nun?

Für eine sehr grosse Anzahl Arbeiter meint es fast gar nichts. Das Resultat wird ungefähr Folgendes sein: Erstens wird der Lohn im Allgemeinen zwischen 3, 4, 5, 6, und 7d. variiren, die niedrigeren Zahlen werden jedoch die Mehrheit bilden; darüber hinaus geht es nur bei einzelnen Wenigen, und eine grosse Zahl wird sich noch mit weniger wie 3d. die Stunde begnügen müssen. Ueberzeit wird es wenig geben, da die meisten Meister die eigentliche Bäckerei schon längst in zehn Stunden täglich hätten vollführen lassen können. Aus blosser Laune, um noch spät frisches Brot zu haben, weil es besser wiegt, wie das alte, lassen sie die Arbeiter sich im Backhaus „herumdrücken". Für die Letzteren springt also doch das eine heraus, dass sie, statt in der dumpfen Backhausluft, sich in ihren fast ebenso ungesunden Wohnungen einige Stunden länger aufhalten können.

Am Ende wäre dies doch schon eine Wohlthat, wenn nicht noch ein zweiter Umstand und zwar der allerwichtigste in der Sache hinzukäme, nämlich der, dass hier das Bäckergewerbe, dank der Leichtigkeit es zu erlernen, wie kein anderes überlaufen ist. Das kapitalistische Productionssystem zwingt die Arbeiter, sich gegenseitig Concurrenz zu machen, sich zu unterbieten. In Deutschland verdrängen italienische und polnische Erd- und Landarbeiter die Deutschen; und dass sich hier Tausende von Deutschen und Schottländern aus allen Arbeiterbranchen auf die Bäckerei werfen, ist, wie gesagt, kein Zufall.

Man wird also bald erleben, dass, wenn die Meister auch auf die Forderungen eingehen, sie vermöge der ihnen in Folge des allgemeinen schlechten Geschäftsganges zur Verfügung stehenden Reservearmee, die Arbeiter zwingen werden nach ihren (der Meister) Launen zu arbeiten. Diese werden es aber auch sein, welche den Hauptnutzen aus der ganzen Affäre ziehen; wie die Ausbeuter ja stets darnach trachten, ihr Schäfchen zuerst ins Trockene zu bringen.

Jedenfalls werden die Meister diese Gelegenheit benutzen, um den Brotpreis in die Höhe zu treiben und wahrscheinlich um nicht weniger als um 1d. das 4pfündige Brot. Sie erzielen so eine Mehreinnahme von 8s. per Sack Mehl. Nehmen wir nun an, zwei Arbeiter verbacken nur 10 Sack Mehl wöchentlich (sie verarbeiten in den meisten Fällen mehr), wozu sie nicht mehr wie 60 Stunden nöthig haben (ja, sie können sogar 18 Säcke in dieser Zeit verbacken), dann sackt der Meister einen Mehrprofit von £4 dafür ein, während für die Arbeiter weiter nichts herausspringt, als dass sie einige Stunden mehr freie Zeit haben — zum Vergnügen? Dazu besitzen sie kein Geld. — Mögen sie daher alle diese Zeit zum Nachdenken benutzen, und einsehen lernen, dass heute nur Diejenigen einen wirklichen Nutzen aus der Arbeit ziehen, die das Kapital als Privateigenthum besitzen, und, um bessere Zustände herbeizuführen, dieses abgeschafft werden muss; zu welchem Zweck aber ganz energische Massregeln zu treffen sind, d. h. ein combinirtes Handeln der grossen Majorität des Proletarials nöthig ist.

Zur Wahlbewegung in Frankreich.*)

Die diesjährige Wahlbewegung in Frankreich hat für jeden unbefangenen Beobachter socialer Bewegungen, ein mehr als gewöhnliches Interesse. Für uns Anarchisten ist dieselbe nicht nur interessant, sondern zu gleicher Zeit Belehrung und Genugthuung. Zum Vorherein sei bemerkt, dass der Boulanger-Rummel dabei eine nicht unbedeutende Rolle spielt.

Unter gewöhnlichen Umständen könnte es uns höchst „Schnuppe" sein, ob sich der Chef der zukünftigen Kammermajorität Ferry oder Boulanger nennt; unter den obwaltenden Umständen und Verhältnissen gewinnt dies jedoch für uns Anarchisten, wie für die gesammte Arbeiterschaft eine aussergewöhnliche, und — wie es mir däucht — eine allzuunterschätzte Wichtigkeit. Nicht, dass ich den Einen vor dem Anderen vorzöge, im Gegentheil, wird der Sieg des Einen oder des Anderen für die nächste Zukunft von folgenschwerer Bedeutung für die sociale Arbeiterbewegung werden.

Auf opportunistischer Seite bereitet man bereits jetzt schon eine ganze Reihe von Unterdrückungsmassregeln für den Fall ihres Sieges vor. Die Opposition wird in diesem Falle, als eine sehr starke Minorität zum gewaltsamen Widerstand greifen und gedrängt werden, so dass ein offener Bürgerkrieg die wahrscheinlichste Folge sein wird.

Siegt die Oppositionspartei, deren momentaner Chef Boulanger ist, so ist voraussichtlich, dass die Opportunisten die in der Hand befindliche Staatsmacht dazu benützen werden, ihre Herrschaft um jeden Preis zu vertheidigen, was natürlich gleichfalls zum Bürgerkriege führen muss. Diese Hypothese mag als eine rein persönliche Folgerung der gegebenen Verhältnisse gelten. Sollte dieselbe eine irrige sein, und die Opportunisten sollten sich der neugewählten Majorität unterwerfen, — was ich, wie gesagt, ganz und gar bezweifle — so wird das französische Volk auf's Neue in eine Periode des Hoffens, Harrens und Genarrtseins treten; falls nicht andere Factoren von Aussen den natürlichen Gang der Dinge stören.

Nach den Versprechungen der Boulangisten und Alliirten, soll das Heil des französischen Volkes aus einer Revision der Constitution entspringen, nach welcher die Befugnisse des Parlamentes beschränkt, der Senat aufgelöst und die staatliche Macht einer Sorte vom Volke direct gewählten Triumvirats übertragen werden soll. Kurz eine strengere Concentrirung und Befestigung der Autorität. Weshalb sich auch die Royalisten und Bonapartisten und mit diesen fast die gesammte Clerisei den Boulangisten angeschlossen, in der nicht unbegründeten Hoffnung, da von diesem Triumvirat bis zum gekrönten Repräsentanten der staatlichen Autorität nur ein Schritt ist, dass sie dann in Kürze und leichter ihre respectiven Ziele erreichen können.

Die ganze ehrgeizige und habsüchtige Stre-

*) Für die letzte Nummer zu spät eingetroffen.

berbande, welche durch eine solche Veränderung einen Platz an den vollen Fleischtöpfen zu erlangen hofft, hat sich mit Leib und Seele dem Boulangismus angeschlossen und die Masse der unglücklichen Opfer des bestehenden Gesellschaftssystems, denen die wahren Ursachen ihrer Misere ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch sind, schreien aus vollen Lungen: „*à bas Ferry! vive Boulanger*!"*) Wozu die gemeinen Verfolgungs- und Unterdrückungsmassregeln gegen Boulanger und die Boulangisten nicht am wenigsten beigetragen haben.

De facto haben sich bei den diesmaligen Deputirtenwahlen sämmtliche Parteischattirungen und Nüancen in zwei geschlossene Heerlager verschmolzen. Die Socialisten schwimmen im Schlepptau der Opportunisten oder Boulangisten, mit wahrem Haifischhunger nach den Brocken schnappend, welche ihnen von den Ferrys oder Boulangers zugeworfen werden.

Die Possibilisten [sogenannte Arbeiterpartei (!)] haben sich mit den Massacrirern der hungernden Streiker und den Erwürgern der Pioniere der Proletarier-Emancipation, Ferry, Constance & Cie., coalitirt, um die erbärmlichste der Bourgeoisrepubliken vor Boulanger zu retten!

Die Marxisten — die Repräsentanten des „wissenschaftlichen Socialismus", — fordern Arm in Arm mit Royalisten, Bonapartisten, Boulangisten und Pfaffen das Jahrhundert der Opportunisten in die Schranken, um dieselbe Republik aus den Händen der Ferry und Consorten zu befreien!

Wäre die Sache Angesichts der dabei betriebenen empörenden Corruption, der nach Befreiung ringenden Arbeitermassen, nicht so furchtbar ernst; wir Anarchisten könnten vor freudiger Genugthuung aufjauchzen, denn wir haben den Parlamentssocialisten niemals Schlimmeres über die Betheiligung an dem Wahlschwindel und deren Folgen nachgesagt.

Allein, wie gesagt, die Sache ist so furchtbar ernst, dass wir im Interesse der Arbeitersache, der Revolution, die Gefühle dieser Genugthuung unterdrücken müssen, um nicht selbst, ohne es zu wollen, der Sache zu schaden.

Wie in obigen flüchtigen Skizzen gezeigt, befindet sich Frankreich in einer bedeutungsvollen politischen Krise, welche nach allen Anzeichen zu urtheilen, einen fatalen Ausgang für die revolutionäre Sache zu nehmen droht. Dank der jahrelanger Wahlpolitik und Stimmzettelpropaganda, hat das Wahlfieber in den Volksmassen einen noch nie dagewesenen Höhepunkt erreicht. Und kommt es auf die eine oder andere Weise zu einer gewaltsamen Erhebung, so liegt die Gefahr sehr nahe, dass sich die Masssen, Dank der durch die Wahlcampagne und scandalösen Compromisse der Socialisten angerichteten geistigen Verwirrung, zu den Füssen irgend eines Usurpators der staatlichen Autorität werfen, anstatt das ganze Unterdrückungs- und Ausbeutungssystem in Trümmer zu schlagen.

Mögen sich unsere französischen Genossen keine optimistischen Illusionen über die Situation machen und bei Zeiten zweckmässige Vorbeugungsmassregeln treffen. Es scheint mir, als beurtheile man in anarchistischen Kreisen die Boulangerbewegung mit allzugrosser Geringschätzung. Dieselbe hat nach meinen persönlichen, und zwar gründlichen Beobachtungen, erschreckende Dimensionen angenommen. Bis in den entferntesten Winkel, die letzte Hütte trifft man fanatische Verehrer Boulanger's, welche in ihm einen wahren Messias erblicken. Die Verfolgungsmassregeln der herrschenden Partei haben diese Verehrung zu einem religiösen Fanatismus gesteigert.

*) Das Wahlresultat kennzeichnet dies als einen Irrthum. D. R.

Der denkende Leser wird daraus leicht erkennen, dass der ganze Boulanger-Rummel von den gesammten herrschenden Klassen als ein Abzugskanal für die in den Volksmassen herrschende Unzufriedenheit benützt wird.

Die herrschende Klasse fühlt das bestehende System in allen seinen Grundpfeilern erschüttert. Durch den Boulanger-Rummel sucht sie die Strömung von den Fundamenten des Gesellschaftsbaues abzulenken. Wie immer schliesslich sich die Form ändern mag, das Princip der Unterdrückung und Ausbeutung ist auf geraume Zeit gerettet.

Und den praktischen, wissenschaftlichen Parlamentssocialisten gebührt im Falle des Erfolges die „Ehren"palme, als wackere Soldknechte der Reaction, diesen Erfolg herbeigeführt zu haben. *P.*

Geld! — Diebstahl?!

Trotzdem ich, als ich den Aufsatz: „Geld, Geld und wieder Geld" schrieb, die Absicht hatte, mich während der Discussion, die sich nothwendiger Weise darüber entspinnen musste, als blosser Beobachter zu verhalten, sehe ich mich doch jetzt gezwungen, die Spalten der „Autonomie" in Anspruch zu nehmen und die beiden oben angegebenen Punkte zu präcisiren und der Deutlichkeit der Debatte wegen von einander zu trennen.

Genossen! Wenn wir auf der Höhe unserer Aufgabe stehen wollen, suchen wir uns Geld und viel Geld zu verschaffen. Der Kampf, den wir bis dato gegen die bestehende Gesellschaft führten, ist wahrhaft ungleich. Wir alle, die wir für die Befreiung der Menschheit kämpfen, wir reiben uns auf aus Geldesmangel in unnützer Weise.

Aus Mangel an Geld müssen Genossen, die den Tag über ihren Körper zum Markte des Capitals zu tragen gezwungen sind, des Abends noch den Rest ihrer Kräfte erschöpfen, bei der Herstellung unserer Schriften. Diese Bescheidenen, die ebensowohl unsere Achtung verdienen, wie Diejenigen, die wir als unsere Heroen betrachten, siechen so langsam hin, und da sie sonst auch die Thätigsten und Thatkräftigsten sind, so ist ihr Verlust unberechenbar.

Trotz der Aufopferung dieser Genossen können wir aus Mangel an Geld, nur ungenügend Schriften herstellen und noch ungenügender dieselben verbreiten.

Aus Mangel an Geld leidet hauptsächlich die Propaganda der That, die entweder nicht unternommen wird, oder wenig Chance hat zu gelingen.

Diese Seite, die allerwichtigste der Frage, ist von Gen. O. R. übersehen worden, oder scheint ihm weniger der Discussion würdig, wie die philosophische Berechtigung des Diebstahls in allen seinen Formen.

Wie gesagt, diese Zeilen haben den einzigen Zweck, die Geldfrage als sehr wichtig den Genossen zur Beachtung und Discussion anzuempfehlen. Sind sich die Genossen über diesen Punkt einig, *dann erst* kommt die zweite Frage, die des Diebstahls; denn, da wir kein Geld haben, solches aber haben müssen und haben wollen, so müssen wir selbstverständlich dasselbe nehmen, wo wir es finden*); und diesen Act nennt man Diebstahl.

Sind wir aber überzeugt von der dringenden Nothwendigkeit des Geldes (und die Genossen werden hiermit ersucht, ihre Ansichten über diese Frage vermittelst der „Autonomie" kund zu thun), so ist die Diebstahlsfrage zur Hälfte gelöst.

Mit einem Hoch auf die Propaganda der That *X.*

*) Damit hat sich auch Gen. O. R. in seinem Artikel einverstanden erklärt. D. R.

Die internationalen anarchistischen Versammlungen in Paris.

Am Sonntag, den 1. September, fand, wie verabredet war, die erste dieser Versammlungen statt. Im Locale *Salle du Commerce, rue Faubourg-du Temple*, hatten sich die von auswärts gekommenen und eine grosse Anzahl Pariser Genossen eingefunden, so dass der Saal erdrückend voll war. Nach den üblichen Begrüssungen unter alten Bekannten und Anknüpfungen von neuen persönlichen Bekanntschaften der Genossen unter einander — es waren mehrere Spanier, Italiener, einige deutsche Genossen aus London, einer aus Amerika, ein englischer, sowie fast alle in Paris lebenden ausländische Genossen anwesend — eröffnete ein Kamerad die Versammlung, und ein spanischer Genosse ergriff zuerst das Wort. Da wir glauben, dass Namen zur Sache nichts thun und es im Gegentheil meist zum Personencultus führt, wenn Persönlichkeiten in den Vordergrund geschoben werden, enthalten wir uns in unserer Berichterstattung der Bezeichnung der Redner mit Namen, es unsern Lesern überlasend, um so unparteiischer den Werth der vorgebrachten Ideen zu prüfen. Bemerken wollen wir noch, dass, wie in allen anarchistischen Versammlungen in Paris, auch in diesen kein Vorsitzender und kein Büreau gewählt wurde und jeder Genosse, der irgend etwas vorzubringen hatte, frei auf die Tribüne stieg, um nach seinen Vordermännern seinerseits das Wort zu ergreifen. Selbstverständlich war von Abstimmung über das Vorgebrachte in keiner Weise die Rede und wir werden am Schlusse sehen, wie am Ende doch Jedermann sich klar war über die vorherrschende Meinung. — Der spanische Genosse also entwarf ein Bild fortwährender Entwickelung der anarchistischen Bewegung in Spanien, er schilderte die alte Föderation in ihrer centralistischen Form, mit ihren Comités, welche das Recht hatten, Dissidenten auszuschliessen; die endliche Ausmerzung von Gewalt und Herrschaft aus der neuen Organisation; die Wandlung der Idee in Bezug auf die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft. Während man früher als Programm aufstellte: „Jedem gehört der volle Ertrag seiner Arbeit!" erkannte man doch schlisslich das Unmögliche dieser Formel und ersetzte auf einem spätern Kongresse das Wort voll durch verhältnissmässig, da doch von der Gesammtsumme des Ertrages der Arbeit die Unterhaltungsmittel für die aus irgend einem Grunde arbeitsunfähigen Mitglieder der Gesellschaft weggenommen werden müssten. Da aber diese Auffassung Vielen auch noch nicht genügte, so gründete man das Blatt „Acratia", um die Philosophie der Anarchie zu studiren und so zur endgiltigen Lösung der Frage zu gelangen. Das Resultat davon war, dass man zu der Ueberzeugung gelangte, dass, um nicht autoritär und anti-anarchistisch zu werden, man keine festen, unumstösslichen Regeln für die Bildung der zukünftigen Gesellschaft aufstellen könne; denn man muss, bei der Verschiedenheit der Charaktere, zugeben, dass es sehr leicht möglich ist, dass die Einen sich collectivistisch, die Andern sich communistisch organisiren können und werden. Er führte einige Beispiele an, wie besonders anstrengende oder unangenehme Arbeit durch besondere Belohnungen ausgeglichen werden könnte. Er schilderte in höchst drastischer Weise die allerhand Hindernisse, welche die heutige herrschende Klasse unsern Propagandisten und Agitatoren entgegenstellt und so die Verbreitung der anarchistischen Idee nach besten Kräften hemmt. Auf diese in vorzüglicher Weise und mit grösster Rednergabe gegebenen Ausführungen antwortete ein anderer spanischer Genosse, indem er anführt, dass in Spanien auch andere Gruppen sich befinden, die viel weitergehende Massregeln ergreifen wollen und dass seitens der andern spanischen Organisationen seinerzeit nicht gegen die Hinrichtungen protestirt worden ist, die an Mitgliedern der „schwarzen Hand" von der Regierung vollzogen wurden. Er führt aus, wie die ihm gleichgesinnten Genossen zu allen nur möglichen Mitteln zu greifen entschlossen sind, um den Hereinbruch der sozialen Revolution zu beschleunigen. Er betont die Nothwendigkeit der fortwährenden Propaganda im Volk und im Heere, um die Menge dahin zu bringen, sich dem Militärdienst zu entziehen oder zu dessertiren, wenn man schon in der Uniform steckt. Er bedauert, dass es noch überall eine Menge von aufgeklärten Menschen giebt, die sich den herrschenden Vorurtheilen unterwerfen und sich kirchlich und bürgerlich trauen lassen. Er meint, dass der Diebstahl eine nothwendige Schlussfolgerung der anarchistischen Idee und deshalb als Kampfmittel anzuwenden sei. Er spricht über die Haltung, welche die Anarchisten im Falle eines Krieges zu beobachten haben und führt an, wie sich die spanischen Genossen mit den deutschen in Verbindung gesetzt haben, als die Gefahr eines Krieges vorhanden war wegen der Karolinen-Inseln. Da sei man übereingekommen, die Empörung in beiden Ländern zu beginnen und so einen sozialen Krieg anzufangen anstatt eines brudermörderischen nationalen.

Der erste spanische Genosse erwidert in einigen Worten, dass es ihm gleichgültig sei, ob man ihn für einen Reactionären oder einen Spitzel anschaue. Er spreche und handle nach seiner Ueberzeugung und erkenne nur sein eigenes Gewissen als seinen Richter an.

Ein italienischer Genosse will feststellen, welches

unsere Feinde und welches unsere Freunde sind. Wir unterscheiden uns von allen Autoritären durch die Art und Weise, wie wir die soziale Revolution auffassen und durch die Art und Weise der Orgiuisation in der zukünftigen Gesellschaft. Die autoritären Sozialisten betrachten die Revolution als ein Machwerk und Product ihrer Partei, die sich der Staatsgewalt bemächtigen und allen Andern ihren Willen aufzwingen soll. Und damit die grosse Menge sie auch vertheidige, werde man dem Landmanne die Hälfte der auf seinem Grundstücke lastenden Hypothekenschulden erlassen und den Arbeitern in der Stadt das Recht zugestehen, sich ihre Vorarbeiter, Werkführer und Directoren selbst wählen zu dürfen, und dies Alles durch hochobrigkeitliche Verfügungen.

Die autoritären Sozialistin betrachten die zukünftige Gesellschaft gewissermassen wie eine grosse Actien gesellschaft, die ihre Verwalter und ihre Arbeiter hat. Es wird kein Zins mehr existiren, kein Unternehmerprofit, keine Bodenrente ; aber es wird eine ungeheuere Steuer geben, die den gleichen Zwecken dienen wird. Man nenne den Arbeiter Gesellschaftsmitglied, den Kapitalisten : Beamten, den Franc : Arbeitsgeld, den *Bon Marché* (ein mächtiger Pariser Bazar) : Oeffentliches Magazin, und lasse sonst Alles beim Alten, so hat man einen Begriff vom sozialistischen Volksstaat.

Wir aber sollen die National-Oeconomie und die Arithmetik der Kapitalisten bei Seite schieben ; denn thatsächlich kann man den Arbeitsertrag eines Jeden gar nicht abschätzen, vorzüglich bei der heutigen Arbeitseintheilung, wo an der Herstellung eines jeden Products menschlicher Thätigkeit Dutzende, oft Hunderte von fleissigen Händen beschäftigt waren. Es kann auch von keiner Vertheilung der Arbeitserzeugnisse die Rede sein, sondern nur von einer Organisation der Befriedigung der Bedürfnisse. Dies wird geschehen durch die freie Verständigung, begründet auf der Gemeinschaftlichkeit der Interessen und den Vortheilen der gemeinsamen Arbeit. Der Redner antwortet auf gewisse, vom ersten spanischen Genossen aufgeworfene Fragen : Wer wird gewisse nothwendige Arbeiten verrichten? Der Fähigste! Wer die schwierigsten? Der Muthigste! Wem werden gewisse seltene Producte zugestanden werden? Demjenigen, der ihrer am meisten bedarf oder auch Demjenigen, der am begierigsten darauf ist. Die Arbeitstheilung und die Vervielfältigung der Beschäftigungen werden sich harmonisch mit einander verbinden.

Die Autoritären haben aus der sozialen Frage eine Frage des „Soll und Haben" gemacht. Für uns existiren noch andere Probleme : die Familie, die Moral, die Gerechtigkeit. Die Marxisten weisen dergleichen als Sentimentalitäten zurück, aber es sind dies trotzdem zum Fortschritte anspornende Kräfte. Anstatt der Selbstsucht, soll man die Empörung der Empörung halber predigen. Anstatt des ökonomischen Fanatismus sollen wir überall verkünden, dass der Haupturheber der Geschicke des Menschen der Mensch selbst ist.

Ein Parisir Genosse liest den längern Bericht einer Gruppe in Bouglon, welcher unter Anführung von zahlreichen Thatsachen über die Lage der ackerbautreibenden Bevölkerung, sich über die unumgängliche Nothwendigkeit einer energischen Propaganda auf dem Lande ausspricht.

Ein deutscher Genosse stimmt diesem Berichte ganz zu und ist für die Propaganda unserer Ideen nicht nur unter den Besitzlosen der Landbevölkerung, sondern auch unter der ungeheuer grossen Menge der kleinen Grundbesitzer, welche zum grössten Theile verschuldet und nur Scheinbesitzer, thatsächlich also die Lohnarbeiter der Wucherer und Kreditanstalten sind. Es ist da ein ungeheures Thätigkeitsfeld bisher noch ziemlich unbenutzt geblieben. Was aber vor Allem und überall Noth thut, das ist, das Volk zum selbstständigen Denken zu bringen, damit man selbst auch Denjenigen, für die man die meisten Sympathien hat, uns so wenig wie anderen nicht immer blindlings folge, sondern jeden Schritt, jede Handlung wohl prüfe und wenn man etwas als recht und nothwendig erkannt hat, es auch selbst in's Werk setze, unbekümmert darum, was Andere darüber denken oder dagegen thun. Wenn wir uns endgiltig von den Nebeln befreien wollen, mit denen wir heute behaftet sind, so müssen wir das Collectiveigenthum der Gruppen und das Nationaleigenthum der Staatscommunisten verwerfen, wie wir das Privateigenthum verwerfen, denn jene beiden Eigenthumsformen würden die Concurrenz nicht abschaffen, sondern im Gegentheile, dieselbe verschlimmern und die Ausbeutung der Arbeiter aller Art mehr wie je mit sich führen Um aber die sociale Revolution in unserem Sinne zu beschleunigen, ist es dringend nothwendig alle vorhandenen Vorurtheile durch Wort, Schrift und That zu beseitigen. Wenn es wahr ist, dass die Gesellschaft die Pflicht hat, dafür Sorge zu tragen, dass einem Jeden ihrer Mitglieder der nothwendige Lebensunterhalt gesichert sei, so ist es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht eines Jeden, der sich in der Lage befindet, zu erfahren, dass diese Aufgabe der Gesellschaft unerfüllt bleibt, zu nehmen da, wo er kann, was zur Sicherung seiner Existenz nothwendig ist. Es ist schmachvoll dass das Vorurtheil des Eigenthums noch so fest eingewurzelt ist, dass die Menschen sich selbst tödten, um dem Hungertode zu entgehen und dass eine unglückliche Mutter ihre fünf Kinder tödtet, ehe sie nimmt, was zu nehmen sie gewiss ein Recht hat. Nur wenn jeder Einzelne im Volke den thörichten Respect vor dem Privateigenthume verloren hat, kann wirklich an eine endgiltige Beseitigung desselben gedacht werden, und wie die fortgesetzten Angriffe der Bauern am Ende des vorigen Jahrhunderts es möglich machten, dass der Adel endlich auf seine Privilegien verzichtete, so müssen auch die fortgesetzten Angriffe auf das Eigenthum der Bourgeoisie den Schrecken in die Reihen derselben tragen, zur vollkommenen Unsicherheit des Besitzthums führen und so die besitzenden Klassen selbst zur Bereitwilligkeit der Umgestaltung desselben zwingen. Toeorien und Worte allein thun da gar nichts, sondern nur die nackten Thatsachen.

Ein englischer Genosse führt aus, dass in England, wie überall, die Idee der Anarchie sich Bahn bricht ; es besteht dort endlich auch eine Vereinigung junger Anarchisten, die nach Kräften bemüht sind, unsere. Ideen zu verbreiten und so die Masse der englischen Arbeiter auf das bevorstehende Hereinbrechen der sozialen Revolution vorzubereiten. Der Geist der Empörung ist auch wieder in einem grossen Theile der englischen Arbeiterschaft erwacht und am selben Abend, glaubt er, solle es sich in London entscheiden, ob die allgemeine Arbeitseinstellung erklärt werde oder nicht. Selbst die englischen Socialdemokraten sind durch die obwaltenden Verhältnisse gezwungen, eine mehr revolutionäre Stellung einzunehmen, als ihre Principien dies erfordern, sie können sich eben dem Drange der Menge nicht entgegenstemmen, und es ist sicher, dass ein grosser Theil des englischen Volkes nur den Ausbruch einer revolutionären Bewegung auf dem Festlande erwartet, um sich auch seinerseits von dem abscheulichen Drucke des Feudalismus zu befreien, der in England, wie in keinem anderen Lande der Erde, die ländliche wie die städtische Bevölkerung bedrückt.

Ein Pariser Genosse schlägt hierauf vor, den im Streik befindlichen englischen Arbeitern ein Telegramm zuzusenden, worin ihnen die Sympathien der Arbeiter aller Länder ausgedrückt wird und welches sie zum nachdrücklichen Widerstande, sowie die Arbeiter der anderen Arbeitszweige zur Theilnahme an der Arbeitseinstellung auffordert. Dieser Vorschlag wird allseitig gutgeheissen.

Eine österreichische Genossin ergreift das Wort und erklärt, dass ihr bei der Verlesung des Berichtes über die Propaganda unter der Landbevölkerung die Idee gekommen sei, dass gleich wie bei der Aufklärung unter diesen, es bei der Frau vor Allem nothwendig sei, sie genau zu studiren und die nothwendigen Anknüpfungspunkte zu suchen. Am geeignetsten zur Aufklärung einer Frau sei übrigens vor Allem auch wieder eine Frau. Die eigenthümliche Lage der Frau heutzutage mache diese Aufklärung übrigens noch viel schwieriger, wie bei den Männern. Man muss vorzüglich bei den verheiratheten Frauen die Liebe zu ihren Kindern als Mittel benutzen, um sie unseren Ideen zugänglich zu machen. denn, welche Mutter wünscht nicht das Beste für ihre Kinder. Unbedingt nothwendig aber sei es, die Frauen aufzuklären, denn sie sind es ja, welche den Kindern die ersten Ideen, die auch später am festesten wurzeln, einflössen ; steckt aber die Mutter voller Vorurtheile, so ist es klar, dass sie diese wieder ihren Kindern einimpft, und es sei doch unbedingt nothwendig, dass die kommenden Generationen endlich von dem grössten Wust längst verjährter Vorurtheile, unter denen wir Alle zum grössten Theile noch leiden, befreit seien.

Ein Pariser Genosse verliest eine Skizze der Gruppe *Liberté*, welche die von der heutigen Gesellschaft verursachten zahlreichen Krankheiten schildert und den unbedingten Verfall der gesammten Menschheit, wenn die Revolution nicht bald ihr wohlthätiges Werk der Wiedergeburt der Menschheit verrichtet.

Ein anderer Pariser Genosse verliest den Bericht einer anderen Gruppe, worin gewisse andere Fragen der zukünftigen Organisation verhandelt werden, so z. B. über die Kunst in der Zukunft die jedenfalls einen höheren Standpunkt einnehmen wird als heutzutage, wo der Künstler, will er nicht thatsächlich zu Grunde gehen, seinem Talente und seinen Neigungen Zwang anthun muss und gezwungen ist, das zu produciren, was dem geschmacklosen Geldsacke gefällt.

Ein junger Pariser Genosse tritt ganz entschieden für die Bekämpfung des Privateigenthums in allen seinen Formen und mit allen Mitteln, — auch die gewaltsamsten nicht ausgeschlossen — ein ; nur auf diese Weise können wir der Gewalt, die täglich am Volke verübt wird, mit Kraft und Nachdruck entgegentreten.

Der erste spanische Genosse ergreift wiederum das Wort und erklärt, dass ein spanisches Volkswort „Denjenigen entschuldigt, der einen Spitzbuben bestiehlt". Leider sei es der ganzen grossen Menge der Bevölkerung noch nicht klar, dass die Ausbeutung seitens der Capitalisten nichts anderes ist, als ein an ihr begangener Diebstahl. Beim Diebstahle müssten wir aber denn doch wohl unterscheiden. Wenn schon der Diebstahl am reichen Bourgeois seine Berechtigung hat, so ist der an einem anderen armen Teufel verübte, ein unentschuldbares Ding. Auf jeden Fall hat Niemand ein Recht, Andere zur Verübung von Thaten zu treiben, die zu unternehmen er selbst sich scheut. Das Schwierigste an der ganzen Sache ist eben das, dass Niemand sagen könne, dass wir uns eben im Kampfe mit der Bourgeoisie befinden. Ueberall setzt sie uns unsere Brüder, Soldaten oder andere Arbeiter entgegen und es sind diese, welche wir überall gezwungen sind zu bekämpfen. In Spanien discutirt man nicht einmal über den Diebstahl unter Genossen ; von Allen ist es allgemein angenommen, dass das Privateigenthum zerstört werden müsse. So gehen denn auch alljährlich unzählige Ernten in Flammen auf, aber kein einziges Bourgeoisblatt spricht darüber oder wagt zu sagen, dass Uebelwollen die einzige Ursache dieser zahlreichen Brände ist, trotzdem man sehr gut weiss, was man davon denken soll. Es ist bei der Verbreitung unserer Ideen sehr viel Rücksicht auf die Anschauungen Derjenigen zu nehmen, unter denen wir agitiren wollen. Er führt das Beispiel von San Felice, einer Stadt mit zahlreicher Fabrikbevölkernng an, wo ein hungriger Mann, der nur ein Stück Brot zu nehmen gewagt hätte, in der öffentlichen Meinung unrettbar verloren gewesen wäre. Dort haben unsere Genossen damit angefangen, die allerpünktlichsten Bezahler zu sein, nirgends auch nur die kleinste Schuld zu hinterlassen, überhaupt sich in jeder Beziehung als die „Ehrbarsten" zu zeigen, und erst als sie sicher waren, die allgemeine Achtung zu geniessen, begannen sie ihren Feldzug gegen das Vorurtheil des Privateigenthums und dies mit um so grösserem Erfolge, als man sie als ehrlich kennt.

Ein Pariser Genosse sagt : Das was uns unterscheidet von allen anderen socialistischen Fractionen, ist, dass wir das Recht auf die Existenz über alle Principien erheben. Was die Anarchisten besonders kennzeichnet, ist die Oeffnherzigkeit und Freimüthigkeit, die sie untereinander ausüben sollen ; aber in der heutigen Gesellschaft ist es unmöglich zu leben, wenn man nach unseren Ideen handeln will ; die Nothwendigkeit zu leben zwingt uns, zu den gleichen Mitteln zu greifen, wie die Bourgeois : Schlauheit und Kredit, wenn man nicht den Muth und die Kraft besitzt, offen in den Kampf einzutreten und mit Gewalt zu nehmen. Uebrigens ist es unzweifelhaft, dass jedes Individuum das Recht hat, das zu nehmen, was zu seiner Erhaltung nothwendig ist. Wir sollen uns bemühen, in Jedem vor Allem die guten Eigenschaften zu schätzen, und seine Fehler möglichst vergessen, da wir ja Alle mit solchen behaftet sind. Wenn man im Kampfe ums Dasein gezwungen ist, niedrige Mittel anzuwenden, so ist die Hauptsache, nicht aus dem Auge zu verlieren, dass sie niedrige sind, um den Werth seiner eigenen Person vor sich selbst nicht zu verlieren. Wir können uns darauf gefasst machen, dass alle Unglücklichen, alle Diebe, alle Verbrecher eine Zuflucht in unseren Reihen werden suchen wollen ; sollen wir sie zurückweisen? Oh gewiss nicht, wer sollte sie denn aufnehmen, wenn nicht wir, die wir den Menschen als ein Product der Verhältnisse betrachten, als unverantwortlich für seine Verbrechen, und die wir durch Zerstörung der bestehenden Missstände, durch eine vernunftgemässe, freie Gesellschaftseinrichtung und durch eine Erziehung wie sie sein sollte den Menschen erst zum wahren Menschenthume führen wollen.

Ein anderer französischer Genosse führt mit ausserordentlichem Redнertalente und scharfer Logik aus, wie zwei Lehren sich schroff gegenüberstehen : „Alles gehört irgend Jemandem!" — „Alles gehört Allen!" Auf der einen Seite die Bourgeoisgesellschaft mit ihren das Eigenthum vertheidigenden Einrichtungen, auf der anderen die Anarchisten, welche keiner Gewalteinrichtungen bedürfen, da sie nichts zu vertheidigen und nichts zu gebieten oder zu verbieten haben. Er entwickelt in kurzen Umrissen die Geschichte allen Eigenthums. Alle Arbeit wird durch drei Factoren bedingt : die Natur, die Arbeitsinstrumente, den Menschen. Die Natur ist von Niemandem geschaffen, kann also von Niemandem persönlich beansprucht werden, gehört Allen, das Arbeitsinstrument ist das Erzeugniss unzähliger dahingegangener Generationen, welche die Wissenschaft entdeckt haben, also auch Gemeingut wie die Natur. Was also der Mensch in Verbindung mit diesen zwei Factoren schafft, muss vernünftiger Weise auch Gemeingut sein. Die grosse allgemeine Empörung von morgen muss durch die Empörung eines jeden Einzelnen heute schon vorbereitet werden. Wir erklären als den Unsrigen einen Jeden, der einen Gewaltstreich gegen die Autorität ausführt und ebenso den, der Hand ans Eigenthum legt. Es ist nothwendig, die Auflehnungen der Einzelnen zu vermehren, ohne Unterlass die Herrschaftsgewalt und das Eigenthum anzugreifen und so die Missachtung desselben überall zu verbreiten. Ueberall müssen wir den Geist der persönlichen Initiative einflössen und ihn der, in allen autoritären Kreisen aufrecht erhaltenen religiösen Doctrine der Unterwürfigkeit und Disciplin entgegenstellen.

Ein anderer französischer Genosse tritt gleichfalls für die Enteignung der gesetzlich geschützten Diebe in jeder Form ein und sagt, dass die Verhältnisse ihn dazu zwingen, seine Candidatur aufzustellen als Abstentionist, um dem Volke an jeder Strassenecke auf den Anschlagzetteln zuschreien zu können, dass es die Hand anlegen soll an die Enteignung der Capitalistenklasse und dass es vom Stimmkasten, diesem Täuschungsmittel unseres Jahrhunderts, fern bleiben soll.

Der italienische Genosse ergreift von Neuem das Wort und lässt sich über die Diebstahlsfrage aus. Seiner Ansicht nach besteht ein Missverständniss. Man hat aus der socialen Frage, vorzüglich in den autoritären Fractionen der Socialisten lediglich eine Magenfrage gemacht ; aber mit Unrecht, denn hundert anderer Interessen anderer Art, von höchster geistiger

und moralischer Bedeutung sind im Spiele und die darf man nicht ausser Acht lassen. Die gemeinsame Enteignung, die früher das Ziel war, hat der individuellen Enteignung, dem Diebstahl, Platz gemacht. Er rechtfertigt den vom Armen am Reichen begangenen Diebstahl als dessen Recht, als eine Reaction gegen das bestehende Vorurtheil des Eigenthums, glaubt aber nicht, dass es eine Bekräftigung unseres Princips sei. Der Diebstahl ist nur eine individuelle Aneignung, ein Wechsel des Besitzes. Man soll zu einer gemeinsamen und volksthümlichen Aneignung der Lebensmittel und der andern nothwendigen Dinge bei Gelegenheit von Empörungen, Arbeitseinstellungen u. s. w. drängen, aber er hält die Propaganda durch den Diebstahl für nicht nützlich. Sie wendet uns von der wahrhaft revolutionären Handlungsweise ab; sie untergräbt unser gegenseitiges Vertrauen, sie erniedrigt die Charactere. Wir sollen nicht auf das moralische Niveau der Spitzbuben heruntersinken, sondern im Gegentheil dieselben zu uns heraufziehen.

Ein russischer Genosse sagt, dass es traurig sei, dass Arbeiterblätter immer mit Geldsorgen zu kämpfen hätten, während die Bourgeoisblätter, welche die Bevölkerung einschläferten und geistig unfähig machten, im Ueberflusse schwelgten. Noch mehr Opfer von den Arbeitern zu verlangen, sei unmöglich. Wolle man also die Bourgeoisie nachdrücklich bekämpfen, so müsse man auch bei ihr die nöthigen Kampfesmittel requiriren.

Hierauf wird die Sitzung auf nächsten Sonntag vertagt.

Gesetzesbefolgung und Disciplin.

Unter diesem Titel bringt das dänische sozialdemokratische Blatt „Arbejderen" einen Artikel, den wir im Folgenden wiedergeben.

Gesetzesbefolgung.

Die Herrschenden wissen, dass sie Herren sind, und sie sind bereit, alle ihre Machtmittel anzuwenden, um ihre Stellung als herrschende Klasse aufrecht zu erhalten. Im Vertrauen auf ihre Macht drücken sie bei kleinen Ausbrüchen von Unzufriedenheiten seitens der unterdrückten Klasse ein Auge zu und überlassen es ruhig ihren Handlangern, derselben dafür die Züchtigung zu geben. Wenn dagegen diese Ausbrüche der bevorzugten Stellung der Herrschenden gefährlich werden, so schrecken diese vor nichts zurück; Verleumdung, blutige Gewalt und rücksichtslose Grausamkeit sind dann beliebte Mittel.

Wenn ein jedes Mittel, welches von dem alten System benützt, als zur Aufrechterhaltung desselben nothwendig gerechfertigt und als unbedingt gesetzlich anerkannt wird, so wird ein jeder Versuch von Seiten der Unterdrückten, eine Erleichterung zu erlangen, als Unordnung und Ungesetzlichkeit hingestellt.

Dies ist kein Zufall.

Da die Träger des bestehenden Systems immer selbst die Gesetze verfassen, so werden diese immer den Interessen der Herrschenden angepasst, welche zu beschützen ihre Bestimmung ist. Deswegen wird auch selbstverständlich ein jeder Versuch von Seiten der Unterdrückten, den Herrschenden ihre Macht zu entwinden, als ungesetzlich erklärt. Die Erstern befinden sich dann auch in Wirklichkeit in Streit mit den Gesetzen, welche den Ausdruck der Interessen der herrschenden Klasse bilden.

Nichtsdestoweniger wird von den Zurückgesetzten verlangt, sich der „Majestät des Gesetzes" zu fügen und gesetzliebende Bürger zu sein. Sie sollen Gesetze befolgen, welche sie verhindern, die Früchte ihrer Arbeit zu geniessen. Sie sollen Gesetze befolgen, welche eine solche Gesellschafts-Organisation verhindern, worin sie nicht mehr Noth zu leiden hätten!

Welcher Hohn!

Oder es wird gefordert, das bestehende System auf gesetzlichem Wege zu stürzen, vermittelst der Gesetze eine neue Gesellschaft zu errichten und Aehnliches.

Gesetze sind indess der Ausdruck solcher Interessen, die man zu befestigen bestrebt ist; und durchgreifende ökonomische Veränderungen sind noch niemals vermittelst der Gesetze durchgeführt worden. Solche Veränderungen haben sich immer geltend gemacht trotz der Gesetze und so werden sie es auch fernerhin thun.

Darum sagt auch ein jeder Socialdemokrat, und selbst die moderirtesten, wenn nicht anders möglich, so muss der Sozialismus den Gesetzen zuwider durchgeführt werden.

Und nichts Anderes ist möglich.

Disciplin.

Was Gesetzgebung innerhalb der Gesellschaft, heisst Disziplin innerhalb der Bewegung, und es verhält sich mit ihr auf dieselbe Weise.

Es ist eine ganz natürliche Erscheinung, dass in einer Partei sich verschiedene Strömungen geltend machen. Die am Alten festhalten, meinen die Träger der Situation zu sein, welche gleichzeitig mit dem Alten zusammenbricht. Sie klammern sich ganz natürlich an das einmal Angenommene an, und fordern im Namen der Disciplin, dass sich Alle darein fügen sollen. Und je einseitiger das Alte war, desto fester schliesst man sich an die angenommenen Bestimmungen, desto lauter rufen aber auch die Fürsprecher nach Disciplin bei Andersdenkenden.

Doch wird das einmal Angenommene jemals verändert?

Ja, natürlicherweise; dann aber ist es die Majorität, die es geändert hat, und darunter sollte sich die Minorität fügen.

Wie lange?

Bis sie selbst Majorität wird.

Das scheint auf den ersten Blick richtig zu sein; Die Bedingung dafür aber ist, dass immer eine sachliche und freie Diskussion geführt wird; aber die Anhänger des Alten stützen sich selbstverständlich auf ihre Machtmittel.

Die Discussion ist nicht wirklich frei, wenn z. B. das Referat einseitig und zum Vortheil des Alten wiedergegeben wird. Das Neue ist zurückgesetzt und dessen Ideen kommen nicht, wie die des Alten, in die Oeffentlichkeit. Wenn das Neue sich den Beschlüssen der Majorität fügen sollte und diese ginge darauf hinaus, die neuen Ideen von der Oeffentlichkeit zurückzuhalten, ja zuweilen zu verfälschen, dann ist es geradezu ein Hohn, von den Vertretern der neuen Idee absolut zu verlangen, dann ist es lächerlich, zu fordern, sich der Majorität unbedingt zu fügen.

Dann muss das Neue den Majoritätsbeschlüssen zum Trotz sich vorwärts arbeiten; denn der andere Fall wäre eine Verzichtleistung auf jeden selbstständigen Gedanken und auf das Recht zum Agitiren für das Neue.

Der Ruf: „Ihr müsst die Gesetze befolgen", „Ihr müsst Euch der Majorität fügen", ist nicht neu, er ist stets wiederholt worden, wenn das Neue sich vorwärts zu arbeiten versuchte. Und in diesen Reibungen zwischen dem Alten und dem Neuen kann dieser Ruf — wenn das Neue berechtigt ist (und das ist berechtigt, sobald es in den Köpfen mehrerer, mit gesundem Verstande begabten Menschen Wurzel gefasst hat, weil es sich aus den bestehenden Verhältnissen entwickelte. D. „Aut.") — keine Beachtung mehr beanspruchen; er ist einfach ein Angstruf des Alten, welches veraltet ist, welches entweder das Neue nicht begreifen kann oder nicht will und darum etwas Feindliches in demselben erblickt, das vernichtet werden muss. Man vernichtet aber Ideen nicht mit Schlagwörtern wie „Majestät der Gesetze" oder „Die Unverbrüchlichkeit der Disciplin"; denn — sie bewegt sich doch.

Anarchismus und Communismus.

Anarchie ist die Verneinung aller Regierung und Autorität, Anerkennung des Volkes und persönliche Freiheit eines jeden Individuums, welche Jedem das Recht giebt, nach seinem eigenen Ermessen und Gutdünken zu wirken und streben, so lange Andere in ihren Rechten nicht beeinträchtigt werden.

Das Wort Anarchie kommt aus dem Griechischen und heisst übersetzt Herrschaftslosigkeit oder auch Freiheit. Anarchie und Freiheit decken sich und sind nur zwei Benennungen für einen Begriff. Die Gegner dieser Idee stellen die Behauptung auf, dass die Realisirung derselben die Gesellschaft in ein allgemeines Chaos verwandeln würde, wo geselliges Zusammenleben und gemeinschaftliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Industrie nebst aller Cultur unmöglich werde. Man ignorirt bei dieser hinfälligen Behauptung die Thatsache, dass der Mensch ein Gesellschaftsthier ist, dass er sich des in ihm seit Tausenden von Jahren entwickelten Gesellschaftstriebes nicht entäussern kann noch wird, sondern dass sich die Menschen in einer freien Gesellschaft auf freies und ungezwungenes Uebereinkommen zweckentsprechend gruppiren werden. Dieser Associations- oder Gesellschaftstrieb wird die öffentlichen Beziehungen der Menschen untereinander mit Respectirung der persönlichen Rechte eines jeden Individuums regeln, ohne Staat und sonstige Autorität.

Der Anarchismus bedingt die Abschaffung des Staates, und dieses die Beseitigung des Privateigenthums, denn dasselbe kann ohne den Schutz der verkörperten Gewalt, den Staat, den Erhalter und Beschützer aller Raubprivilegien, nicht bestehen. Das Privateigenthum ist der Erzeuger des Staats und thatsächlich das Hauptübel, welches, nebst Staat und Kirche, in erster Linie beseitigt werden muss.

Auf die Beseitigung des Privateigenthums folgt der Communismus. Nun wird aber die komische Behauptung aufgestellt, Anarchismus und Communismus seien unvereinbar, resp. anarchistischer Communismus sei ein Ding der Unmöglichkeit. Aber nichts ist fader als dieses bei den Haaren herbeigezogene angebliche „Argument"; denn Anarchismus (Herrschaftslosigkeit, das Recht auf freies und ungezwungenes Vereinbaren oder Associiren zu gemeinsamen Zwecken ohne Unterdrückung der individuellen Rechte u. s. w.) und Communimus (Gütergemeinschaft) sollten unvereinbar sein? Im Gegentheil, sie ergänzen und bedingen sich gegenseitig in einer freien Gesellschaft.

Anarchist.

Correspondenz.

Newark, N. J., 1. September 1889.

Werthe Redaction!

Gestern fand hier unter den Auspicien der I. A. A (Censur-Comité) der Gruppe No. 1, New-York, eine gutbesuchte Versammlung statt. Um 3½ Uhr wurde von dem Einberufer der obengenannten Körperschaft den Versammelten die Frage gestellt, ob die Versammlung sogleich zu eröffnen, oder man noch etwas warten wolle, bis die angekündigten Referenten, Schulze und Kennel, erscheinen würden. Die Anwesenden sprachen sich für sofortige Eröffnung aus. Herr Hax erklärte sodann, dass er unter diesen Umständen die Versammlung nicht abhalten lassen könnte, und trotz der Aufforderung sämmtlicher Anwesenden, da zu bleiben, verliess er das Lokal mit seinen zwei Freunden. Als Vorsitzender wurden sodann Stoll und Secretär Baust gewählt. Als Hauptredner fungirte Herr Melzer, da Schulze und Kennel nicht erschienen, obwohl sie mit den New-Yorker Genossen nach Newark gefahren waren. Die Versammlung fand in der friedfertigsten Weise statt und sämmtliche Redner geisselten das Verhalten der Gruppe 1, New-York, und wurde dann die folgende Resolution einstimmig angenommen:

„In Erwägung, dass die Gruppe No. 1, New-York, der I. A. A., der communistisch-anarchistischen Idee nicht Rechnung trägt; ferner, da das Organ „Freiheit" den obenerwähnten Grundsätzen lange nicht mehr entspricht, vielmehr alles mögliche Gegentheilige durch dessen Herausgeber J. Most geschieht, dessen Handlungsweise sich nachgerade despotisch statt anarchistisch erweist, erkennt die heute, den 1. September 1889 in Newark tagende Versammlung:

a) dass erwähnte Gruppe, weil ihren Grundsätzen nicht Rechnung tragend, nicht als eine communistisch-anarchistische Organisation gelten kann;

b) dass die tagende Versammlung die „Freiheit" als Parteiorgan nicht mehr anerkennen will."

Fr. Baust, Secretär.

Der Streik der Dockarbeiter

ist nun, durch das Dazwischenspringen des Lord Mayor und des Oberpfaffen Manning, denen die Situation zu gefährlich schien, zu Ende, und nahmen die Arbeiter Montag vor acht Tagen wieder die Arbeit auf, wobei sich das traurige Schauspiel ereignen musste, dass Arbeiter auf Arbeiter heftig dreinschlugen. Es hatten sich nämlich während des Ausstandes einige hundert Arbeiter, vom Hunger getrieben, von der Compagnie beschwätzen lassen, und Scabs-Arbeit verrichtet; diese wurden nun an dem betreffenden Morgen von den Streikern, welche sie beim Eingehen schon an der Arbeit fanden, überfallen und verjagt. Der Kampf in den verschiedenen Docks dauerte 3 Tage.

Eigentlich lässt sich jetzt noch gar nicht sagen wer eigentlich Sieger ist; ob die Arbeiter oder die Compagnie; denn die Directoren haben, da der neue Lohntarif erst am 4. November in Kraft treten soll, genügend Zeit ihr Wort zu brechen, was gerade kein Wunder wäre. Aber auch wenn sie Wort halten sollten, so sind die Errungenschaften der Arbeiter sehr mager; denn, obschon diesen die verlangten 6d. per Stunde bewilligt werden, so beträgt ihr Mehrverdienst, da ihnen ½ Stunde Mittagszeit abgerechnet wird, was früher nicht der Fall war, nicht mehr wie 5d. täglich. Für Nachtarbeit bleiben ihnen wohl 8d. unverkürzt; selbstredend wird diese dann aber nur in den allerdringendsten Fällen in Anwendung kommen. Und durch den Umstand, dass die Directoren versprochen, nicht weniger als 2s. für „Jobs" zu zahlen, sie folglich auch nicht weniger als 4 Stunden arbeiten lassen werden, gegen 1½ — 2 Stunden vor dem Streik, so werden selbstverständlich im Ganzen genommen weniger „Hände" beschäftigt, also die Armee der vollständig Arbeitslosen wieder einen bedeutenden Zuwachs erhalten.

Dies, das ganze Resultat, nach so langem und energischen? Ausharren.

Eine Dynamitbombe

platzte kürzlich in einer Strasse Roms ohne weiteren Schaden anzurichten als zwei Vorübergehende leicht zu verwunden. Die Polizei will daraufhin mehrere gut organisirte revolutionäre Gruppen entdeckt haben, worauf die Bourgeoisie ganz aus dem Häuschen ist.

Briefkasten.

M. in P., alles erhalten; kommt in nächster Nummer. Noch kein Geld erhalten. — Gen. Brilisky, Paris, wird um Einsendung seiner Adresse gebeten. — S. E. Für Propaganda 2s. erhalten.

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen in Nr. 525, E. 5. Str. jeden Donnerstag Abend.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.